

Berührung möglich: Alle Kugel- und Kissenmarken sind so angebracht, daß sie von jedem bequem erreicht werden können. — Dem südlichen romanischen Turm der Rochlitzer Kunigundenkirche ist unten, unmittelbar über dem Pflaster, ein ganz eigenartig geformter hervorstehender Stein in die Ecke eingefügt, dessen Form architektonisch durchaus unbegründet erscheint. Der Turm ist gepußt. Das merkwürdige in Rede stehende Werkstück, welches der südwestlichen Ecke eingesetzt ist und 30 cm über die Mauerflucht auf der westlichen und südlichen Seite ausladet, besitzt eine Höhe von 30 cm; unten ist es durch eine Kehle gegliedert. Auf jeder Seite zeigt es eine Länge von etwa 50 cm; es verkröpft sich rechtwinklig. Oben zeigt es mehrere verschieden große, halbkugelige Löcher, z. T. mit Rinnen nach außen. Die zweifellos absichtlich eingehauenen Vertiefungen erinnern lebhaft an die Gruben auf gewissen Grenzsteinköpfen. Ein ähnlicher Stein wie derjenige von der Kunigundenkirche war in der Portalseite der nunmehr abgebrochenen Rochlitzer Hospitalkirche vermauert. Es wäre zu wünschen, daß die volkswundliche Forschung der geschilderten Lochangelegenheit mehr Beachtung schenkte als bisher; besonders könnten sich Geometer in dieser Beziehung ein Verdienst erwerben. Zunächst wären Nachforschungen über die Verbreitung der Lochgrenzsteine anzustellen, dann ließe sich auch die Frage erörtern, ob etwa Längsrillen an den Grenzsteinen vorkommen. Lose vorgeschichtliche Kissensteine kommen in den Fluren der Rochlitzer Gegend vor. Ich habe solche Steine aufgehoben auf Massenfundstellen prähistorischer Artefakte in Gemeinschaft mit Steinspänen, Kernstücken

u. dgl., z. B. in Kralapp auf dem Gulig, in Rochlitz auf dem Schieferberg. Im Rochlitzer Kestting grub ich einen solchen vorzüglich gearbeiteten Stein etwa $\frac{3}{4}$ m tief aus im Buschholz an einer Stelle, auf welcher zahlreiche geschlagene Feuersteine, zusammengetragene Geschiebstücke, 1 Stachelsporn, Scherben den Boden durchsetzten. Alle Kissensteine, die ich gefunden habe, zeigen keine Spur einer Abnutzung (Auswegen) der Kille, und ähnelt dieselbe stets sehr stark den Längsrillen der Kirchen. Vielleicht läßt sich in Sachsen noch eingehender nachweisen, daß sich ehemals abergläubische Bräuche an den Grenzstein knüpften. In der Rochlitzer Gegend soll es regelmäßig im Ortsgrenzgebiet umgehen, sonst berichtet die Sage auch von verschiedenen Dörfern Westsachsens, daß auf Flurgrenzen Männer mit Grenzsteinen spuken. Legte man ehemals wirklich kleine Gegenstände auf einen Stein der Grenze, so könnte man diese Sitte wohl als Ueberrest alten Fluropfers deuten und sie ließ sich wohl so ziemlich auf eine Stufe stellen mit verschiedenen anderen Bräuchen, die noch heute z. B. in der Rochlitzer Gegend ziemlich allgemein geübt werden. Man beschenkt hier in der Andreasnacht noch die Bäume mit dem Strohseil, daß sie gut tragen; man läßt ein Büschel Aehren („Mäuse-scheune“) auf dem letzten Erntefeld stehen, damit die Mäuse das Getreide in der Scheune nicht fressen. Man nimmt dem Baum nicht die letzte Frucht. Wöchnerinnen werfen ein Geschenk (Münze) in den Brunnen, damit der Quell nicht fortläuft oder versiegt: Mit all solchen Geschenken will der Aberglaube Nutzen (Glück) erzwingen.



Zur Baugeschichte des deutschen Rathauses im Mittelalter.

Was kann reizender sein, als das Bild einer Stadt des Mittelalters? Künste, die nur Reichtum ernährt, zogen herbei, kunstreiche Kirchen und öffentliche Gebäude stiegen auf in den sichernden Mauern, grün bepflanzte Plätze erheiterten die zutraulichen Wohnungen, und darinnen ein arbeitsames, reges Schaffen neben aller Lust im Spiel, Scherz

und Tanz und Kriegsübung. Eines gegründeten Reichtums sich bewußt gingen die schön gekleideten Bürger daher, stolz auf ihre Freiheit, tapfer sie verteidigend gegen jede Anmaßung, großmütig in Geschenken, ehrbar und streng in ihrer Familie und fromm vor Gott.“

So schrieb dereinst Wilhelm Grimm, der bewährte